

feindlich gegenüber steht; wegen des immer fühlbarer werdenden Mangels an edleren Vertretern der Vogelwelt in unserer nächsten Nähe. Sie gewinnen mir sogar eine gewisse Achtung ab durch den auf ihrer Intelligenz beruhenden Erfolg, mit welchem sie sich, wenn zwar mit schweren Verlusten, durch die Gefahren des Stadtlebens durchzuschlagen vermögen. Auch in Zukunft wird deshalb niemand meine Kreise hinsichtlich meiner Spazierfreundschaft stören können; und meine kleinen Freunde sollen auch fernerhin bei mir den Tisch gedeckt finden, solange draußen Eis und Schnee das Szepter führen.

## Die Zuister Vogelkolonie.

Von Otto Seege-Zuist.

Von jeher hielten die Inselaner und Küstenbewohner es für ihr altes, gutes Recht, die Eier der Seevögel nach Belieben zu sammeln, und diese freie Ausübung führte an den meisten Stellen zur schonungslosesten Eierräuberei und damit zur Vertreibung der Brutvögel.<sup>1)</sup> Alle dagegen erlassenen Polizeiverordnungen fruchteten so viel wie gar nichts; denn die mit der Beaufsichtigung betrauten Personen waren aus verschiedenen Gründen nicht imstande, auf den langgestreckten Inseln eine wirksame Kontrolle auszuüben. Um nun den Brutvogelbestand wieder zu heben, entschloß sich die Regierung, bestimmte Gebiete auf den Inseln unter besonderen Schutz zu stellen, in denen besoldete Vogelwärter während der Brutperiode unausgesetzt die Aufsicht führen, den Eierräubern das Handwerk legen und den Schädlingen aus der Tierwelt nachzustellen haben.

Auf den ostfriesischen Inseln sind drei Vogelkolonien vorhanden, von welchen diejenigen auf Borkum und Langeoog Mitte der siebziger Jahre begründet wurden, während die auf Zuist erst seit 1899 besteht. Sehr schnell hat sich die Borkumer entwickelt, weniger rasch die Langeooger. Den Hauptbestandteil bilden die Silbermöven, weswegen man die Ansiedelungen auch als Mövenkolonien bezeichnet. Auf Borkum ist die Zahl der brütenden Möven so groß, daß ein Teil der Eier, ohne den Brutvogelbestand zu gefährden, fortgenommen werden kann, und aus diesem

<sup>1)</sup> Keineswegs liegt es in meiner Absicht, das Eiersammeln der Inselaner bedingungslos zu verdammen; denn ehemals, als die Seevögel noch in enormen Mengen unsere Inseln bewohnten, hatte es eine gewisse Berechtigung. So wenig vernünftige Menschen es den armen Nordländern verübeln, wenn sie ihrem überaus kärglichen Tisch durch Zuführung kraftspender Seevogeleier und Nestjunge einige Abwechslung zu verschaffen suchen, ebenso gern gönnen wir es den Bewohnern der Nordseeinseln, wenn sie für etliche Wochen des Jahres ihrer auch nicht reichhaltigen Speisefarte ein, wenn auch nicht sehr schmackhaftes, so doch kräftigendes Nahrungsmittel hinzufügen. Freilich jetzt, wo die Lebensbedingungen der Inselaner günstiger geworden sind und die Zahl der Brutvögel nur noch gering ist, hat das Ausnehmen der Eier keine Berechtigung mehr, vielmehr muß jetzt ernstlich Bedacht darauf genommen werden, einer weiteren Verminderung entgegenzutreten.

Grunde hat sich die Regierung dazu entschließen können, die Kolonie seit einer Reihe von Jahren zu verpachten. Der Pächter läßt unter besonderer Berücksichtigung der zeitigen Verhältnisse eine gewisse Anzahl Gelege bis zu einem bestimmten Termine, der sich wieder nach den jährlich wechselnden, den Witterungsverhältnissen sich anpassenden Brutperioden richtet, fortnehmen und verkaufen.<sup>1)</sup>

Die Hauptniederlassungen der Seevögel befinden sich auf allen ostfriesischen Inseln auf deren Ostende, weil sich ihnen hier die passendsten Nistgelegenheiten bieten. Bekanntlich rücken unsere Inseln allmählich in der Richtung nach Südosten dem Festlande näher, und so wandern die Dünen langsam dahin vorwärts, und vor ihnen breiten sich weite, öde Sandwehen und Muschelfelder aus, die gerade von den Seevögeln bevorzugt werden, besonders von Möven, Seeschwalben, Austerfischern und Seeregenpfeifern. Dazu kommt noch der Umstand, daß die vogelfeindlichen Ansiedelungen der Menschen überall am Westende, also möglichst entfernt, liegen. Aus diesem Grunde liegen die Vogelkolonien auf Borkum und Langeoog auch auf deren Ostlande. — Auf Juist hingegen hat man sie auf dem Westlande angelegt, obwohl auch hier die genannten Vogelarten außer der Möve den öden Osten bevorzugen. Hier gilt es vorzugsweise dem Schutze der Brandgänse, die von jeher die wilden Dünen der Bill bewohnten, aber auch die ehemals häufige Möve dürfte nun wieder ihren Einzug halten, und außerdem besiedelten von alten Zeiten her eine Reihe anderer Vogelarten in ziemlich beträchtlicher Zahl Dünen und Weiden des Westlandes.

Im Jahre 1899 hat nun die Regierung an dieser Stelle die Vogelkolonie begründet, indem sie ein Areal von etwa 2 qkm Größe durch Warnungspfähle bezeichnete, das die schönsten Dünenformationen mit ausgedehnten vegetationsreichen Thälern einschließt, in denen der Seekreuzdorn, der den Buschbrütern und Brandgänsen sichere und fast unnahbare Wohnstätten bietet, den Hauptbestandteil bildet. Nordwärts schließt sich an das Dünengebiet ein schmaler Seestrand mit Muschelablagerungen, wo Seeschwalben und Seeregenpfeifer vorwiegend sind, während nach Süden hin eine saftige Außenweide den verschiedenen Sümpflern geeignete Heimstätten anweist.

Auf einer höheren Düne am Rande der Kolonie ist ein Holzhäuschen errichtet, das Heim des Vogelwärters, der von hier aus sein Gebiet größtenteils überschauen kann. Vom 15. April bis zum 15. August hat er hier gegen Tagelohn die Aufsicht zu führen, die zu hegenden Vögel gegen ihre Feinde zu schützen, unbefugte Personen fern zu halten und den Schädlingen aus der Tierwelt nachzustellen. In Frage kommen verwilderte Katzen, deren Fährten man häufig an-

<sup>1)</sup> In den letzten beiden Jahren hat man in der Borkumer Kolonie das Sammeln der Eier einstellen müssen, da neuerdings auch hier eine wesentliche Abnahme konstatiert wurde.

trifft und die in Katzenfallen gefangen werden, ebenso Igel, außerdem sucht er den Raubvögeln in Pfahleisen beizukommen und umherstreifende Hunde, welche die notwendige Ruhe beeinträchtigen, zu verjagen oder einzufangen.

Und nun möge die Aufzählung der vorkommenden Arten folgen, und gleichzeitig mögen die nachstehenden Ausführungen dazu beitragen, eine Reihe unzutreffender Angaben in der Litteratur richtig zu stellen beziehungsweise zu vervollständigen.

**Larus argentatus Brünn., die Silbermöve,** einst auf allen ostfriesischen Inseln nistend, ist auf Zuisst infolge der unausgesetzten Nachstellungen schon seit langer Zeit vertrieben, scheint sich aber neuerdings wieder einbürgern zu wollen. Im Bereich der Kolonie sind auch wieder im Anfang Juli d. J. drei Paare mit ihren noch flugunfähigen Jungen in den Nordwestdünen gesehen.<sup>1)</sup>

[**Sterna cantiaea Gm., Brandmeerschwalbe.** In alter Zeit gehörte auch sie unserem regelmäßigen Brutvogelbestande an, doch hat diese gegen Störungen außerordentlich empfindliche Seeschwalbe, die nur in großen, eng zusammenhaltenden Beständen auftritt, aus denselben Gründen wie vorige ihre alten Niststätten aufgegeben, ist aber dafür seit einer Reihe von Jahren in der Borkumer Kolonie ansässig, wohingegen sie Langeoog, wo sie sich vor etwa einem Dezennium ebenfalls ansiedelte, wieder aufgegeben hat. Auch auf einer Sandbank im Südwesten von Zuisst, dem „lütje hooge Hörn“, ist eine kleine Kolonie vorhanden.]

**Sterna hirundo L., Flußseeschwalbe.** Eine größere Niederlassung dieser auf allen Inseln der südlichen Nordsee häufig vorkommenden Art befand sich vor Begründung der Zuister Kolonie inmitten der Dünen auf einer Reihe kleiner,

<sup>1)</sup> Trotz aller schlechten Erfahrungen hält die Möve an dem einmal erwählten Nistplatz lange Zeit halbstarrig fest, so auf dem Memmert, einer ausgedehnten Sandbank von 3 km Breite, die von der Bill durch einen tiefen, 1 km breiten Meeresarm getrennt ist. Gegen 80 Paare schreiten dort jährlich zum Nestbau, und obwohl kaum ein Ei ausgebrütet wird, weil die Vögel täglich von Eiersuchern belästigt werden, bevorzugen sie dennoch immer wieder dies entlegene, einsame Gebiet. Im letzten Drittel des Mai pflegen sie die Nestmulde anzulegen, die mit den Füßen gescharrt und mit der Brust gerundet wird. Auf dem Memmert wählt die Möve die nur niedrigen Dünenkuppen, aber auch die Thälchen für die Anlage ihres Nestes, und zwar findet man dieses stets an der Südostseite der großen Psamma-Büschel, wo es gegen die Nordwesttürme und Sandstäubungen geschützt ist. Im Dünengebiet sind die Nester durchweg gepolstert und zeigen besonders am Rande einen kräftigen Wulst der Wurzelstücke und des feinen Wurzelgefäfers von *Psamma arenaria*, *Elymus arenarius* und *Agropyrum junceum*. Sobald die Eierräuberei begonnen hat, pflegen sich manche, durch Erfahrung gewizigt, auf den höheren Strand zurückzuziehen, und man findet dann die Nester oft an der höchsten Flutmarke oder im Schutze von Wrackteilen. Diesen Nestern fehlt die Unterlage häufig vollständig, manche weisen nur eine geringe Einlage von Tangen, Seegras und Holzstückchen auf, ja sogar die trockenen Hülsen der Rocheneier fand ich darin. — Die Nestmulde zeigt folgende Größenverhältnisse: Durchmesser 23 bis 26 cm, Tiefe 5 bis 6,5 cm. Verspätete Brutten findet man öfters noch in der zweiten Julihälfte.

sandiger, mit handhohen Kriechweiden (*Salix repens*) spärlich bestandenen Ruppen. Seitdem die Weiden jedoch an Höhe zugenommen, meidet sie das Gebiet und bewohnt jetzt nur noch in geringer Zahl den angrenzenden höheren Außenstrand, sowie einige sandige Teile der Außenweide. Die Hauptmenge der Flußseeschwalben brütet jedoch außerhalb der Kolonie, hauptsächlich, wie eingangs erwähnt, am Ostende der Insel und auf dem Memmert. — Die Nester bilden Mulden von 12,5 bis 14 cm Durchmesser und 3 bis 3,5 cm Tiefe.<sup>1)</sup> — Auf weiten Sandflächen fehlt gewöhnlich jede Unterlage, wo Muschelschalen vorhanden sind, werden diese gern verwendet, am Hochwassersaume bildet See gras zuweilen eine schwache Einlage, in den Dünen ab und zu die abgestorbenen Halme der Dünengräser. — Brütezeit Mitte Mai bis zweite Hälfte Juli.<sup>2)</sup>

[*Sterna maerula* Naum., Küstenseeschwalbe. Obwohl sie nach Drosté zum Beispiel auf Borkum in alter Zeit viel häufiger als die Flußseeschwalbe gewesen sein soll, so ist sie doch dort nach und nach von dieser verdrängt worden. Wenngleich sie auch recht selten geworden ist, so kommt sie doch noch immer in geringer Zahl vor. Im Fluge sind beide kaum voneinander zu unterscheiden, noch viel weniger hält man die Eier auseinander, und da man die Seeschwalben nur selten auf den Nestern sieht, läßt sich die Identität eigentlich nur mit Hilfe des Gewehrs feststellen. Auf dem Ostende von Juist, wie auch auf dem Memmert, befinden sich zwischen den von Badegästen geschossenen Seeschwalben gewöhnlich auch immer etliche arktische. Ob sie früher im Gebiet unserer Kolonie vorgekommen ist, vermag ich nicht zu sagen; jetzt fehlt sie jedenfalls.]

*Sterna minuta* L., die Zwergseeschwalbe, bildet auf den Inseln keine großen Kolonien, wie die anderen Seeschwalbenarten, sondern stets sind es kleine Gesellschaften, die eng zusammenhalten. Das eigentliche Dünengebiet wird von ihnen gemieden; wo sich jedoch auf dem höheren Strande, auf der Außenweide, ja selbst innerhalb der Dünen größere Schichten Muschelgerölle, besonders diejenigen der Herzmuschel (*Cardium edule*) abgelagert haben, sind ihre Brutstätten zu suchen. Die Nestmulde, 10:2 cm, enthält gewöhnlich Muschelschalen, zuweilen ist sie auch nackt. — Eine kleine Anzahl brütet an der Strandseite der Kolonie, ein Duzend Paare auch auf den Muschelfeldern der Außenweide. Beginn der Brutzeit letztes Maidrittel, Spätlinge noch zweite Julihälfte.

*Tadorna tadorna* (L.), die Brandgans, bildet, wie vorhin bemerkt, den Hauptbestandteil der Juister Kolonie. In den frühen Morgenstunden, wenn die

<sup>1)</sup> In vielen Fällen ist eine Messung unmöglich, weil der feinkörnige, trockene Sand seine Form leicht verändert und dann die Grenzen der Nestmulde nicht mehr erkennbar sind. Daselbe gilt auch von den Nestern der übrigen Strandvögel.

<sup>2)</sup> 1902 erste Gelege 17. Mai; am 6. August fand ich noch ein Nest, wo die drei Jungen eben den Eiern entchlüpften.

Vögel völlig ungestört sind, geben sich gegen 80 Paare im Hauptdüenthale am Süßwasserjumpf während der Brutzeit ein Stelldichein, und man kann sich kaum ein anmutigeres Bild denken, als diese farbenprächtigen, sonst so scheuen Geschöpfe auf der dunklen Wasserfläche inmitten sprossenden Grünes, beleuchtet von der goldigen Morgenjonne.<sup>1)</sup> Ehemals benutzten sie als Niststätten fast ausschließlich Kaninchenbauten oder auch die von Menschenhand hergerichteten künstlichen Erdhöhlen, die der Insulaner ihnen aber nur bot, um sich auf bequeme Weise in den Besitz der großen Eier zu setzen; nachdem aber Mitte der achtziger Jahre die letzten Kaninchen auf Zuist ausgerottet waren und die alten Kaninchenbauten zusammenstürzten, mußten sich die Brandgänse, wenn sie nicht die alte, liebgewonnene Heimat aufgeben wollten, nach anderen Nistgelegenheiten umsehen. Sie verstanden es schnell, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, und aus den Höhlenbrütern wurden Freibrüter.<sup>2)</sup>

Da, wo sich die großen Komplexe des immer mehr überhand nehmenden Seekreuzdorns (*Hippophaes rhamnoides* L.) in einer Höhe von 1 bis 2 m ausbreiten, weite Düenthäler ausfüllend oder die sanften Abhänge der Dünen überziehend, haben wir die Nester der Brandenten zu suchen. Bahnt man sich im Mai oder Juni mit größter Mühe einen Weg in diese stachelichten Dickichte, so sieht man bald die herrlichen Vögel in einzelnen Paaren oder auch einzelne Weibchen unter großem Gepolter aus dem brombeerdurchrankten Geäst hervorbrechen und den Störenfried im großen Bogen mit kurzen, wuchtigen Flügelschlägen, vorauf das kleinere Weibchen, gefolgt von dem kräftigeren, lebhafter gefärbten Erpel, unter schnell hervorgestoßenem „gak gak“ umfliegen. Merkt man sich die Stelle des Ausbrechens genau, so findet man in der Nähe bald das Nest, oft mehrere nahe beisammen. Unter dem Dorn hat sich im Laufe der Jahre auf

<sup>1)</sup> Diesen Umstand erwähne ich absichtlich, weil Raumann (neuer Raumann Band 9, S. 386) ausdrücklich bemerkt: „Sie verschmäht die süßen Wasser (an der Küste) so gänzlich, daß z. B. auf den süßen Teich des großen Entensfangs auf Silt, nur wenige Schritte vom Rande des Meeres entfernt, von den Tausenden der diese Meeresgegenden bewohnenden Brandenten nur höchst selten eine einzelne sich auf dessen Wasser niederläßt.“ Die Ursache, daß jenes mir bekannte Gewässer nicht von den Brandenten aufgesucht wird, ist darin zu suchen, daß die verhältnismäßig kleine Roje rundum von höheren Bumen umgeben ist. Auch auf den holländischen Inseln sah ich, daß sie den Süßwassertümpeln keineswegs abgeneigt sind. Aus diesem Grunde habe ich auch in den Dünen Zuists kleine Süßwasserteiche anlegen lassen, die ich mit Sumpfpflanzen, Mollusken und Fischen besetzte, und die von den Brandenten gern besucht werden.

<sup>2)</sup> Nach dem Vorbilde auf den holländischen Inseln legte ich auch hier künstliche Bruthöhlen an, doch wurden von diesen nur zwei angenommen. Das System der vielgliedrigen Höhlen, wie ich es auf den nordfriesischen Inseln sah, und welches Raumann eingehend beschreibt, kennt man auf den west- und ostfriesischen Inseln nicht, vielmehr begnügt man sich hier mit Einbeziehungsweise Zweifamilientwohnungen in der Form eines T oder F.

dem weißen Dünenfande eine dünne, schwärzliche Humus-schicht gebildet, in welche die Nestmulde gescharrt ist. Die Größenverhältnisse der Mulden sind schwankend, die Grenzen der Breitendurchmesser bewegen sich zwischen 17,5 bis 27 cm, die Tiefendurchmesser zwischen 6 und 10 cm.<sup>1)</sup>

Bei Ablage der ersten Eier enthält die Nestmulde noch keine Unterlage oder höchstens einige dürre Halme, Blättchen und trockene Zweigteilchen, und erst beim vierten oder fünften Ei pflegt die Brandente die Auspolsterung mit ihren schneeigen Dunen vorzunehmen. Ist das Gelege vollzählig (acht bis zwölf Eier), so bilden die Dunen am Nestrande einen 5 bis 8 cm dicken Wulst, und jedesmal, wenn der Vogel das Nest verläßt, pflegt er die Eier mit den Dunen dieses Wulstes zu bedecken, vorausgesetzt, daß er nicht plötzlich aufgeschreckt wird, weil er dann keine Zeit mehr dazu findet. Freilich findet man auch ab und zu angebrütete Gelege ohne jegliche Duneneinlage, die dann meistens zu grunde gehen; sie rühren von solchen Paaren her, die schon vorher ihres Nestes beraubt und zur Anlage eines neuen Nestes gezwungen waren.

Sieht man einmal die einschlägliche Litteratur näher an, so ist man erstaunt, wie verschieden die Eier der doch so bekannten Brandgans beschrieben werden. Am zutreffendsten ist die Beschreibung von Naumann.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Diese Art des Nestbaues verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden, da sie auf Zuisst allgemein ist, anderorts aber nur ausnahmsweise vorzukommen scheint. Sagt doch unser Altmeister Naumann (Bd. 9, S. 389), nachdem er sich sehr eingehend mit der Fortpflanzung der Brandgänse befaßt hat und sehr ausführlich die natürlichen und die künstlichen Bruthöhlen beschreibt; ganz beiläufig: „Nur als ganz abweichende Ausnahme ist ihr Nest auch schon auf ebener Erde unter einem dichten Distel- oder Brombeerbusch gefunden worden“, und H. Blasius fügt noch in einer Fußnote hinzu: „In Wales ist das Nest manchmal unter einem Stechginsterbusch angebracht.“ — Floricke bezeichnet sie in seiner „Naturgeschichte deutscher Schwimmvögel“ (S. 78) als ausgesprochene Höhlenbrüter, desgleichen Brehm im „Tierleben“ (Bd. 6, S. 626), ebenso Friderich in der „Naturgeschichte der deutschen Vögel“ (S. 649) und viele andere Schriftsteller, die sich größtenteils auf genannte Quellen stützen. Selbst Freiherr Droste-Hülshoff, der gründliche Kenner unserer ornithologischen Verhältnisse, der das Familienleben der „Bergenten“ so anmutig schildert, kennt sie nur als Bewohner von Kaninchenbauten und künstlichen Bruthöhlen. Auch jetzt noch zieht sie diese Örtlichkeiten auf Borkum, wo das Kaninchen bis auf den heutigen Tag noch recht zahlreich ist, allen anderen vor, und obwohl dort die Verhältnisse hinsichtlich der Häufigkeit des Sanddorns ähnlich wie auf Zuisst liegen, bequemt sie sich drüben doch selten zu einer offenen Nestanlage, ebenso auf Vangeoog. — Mancher Ornithologe, den ich zu führen Gelegenheit hatte, schüttelte ungläubig den Kopf, wenn ich ihm von diesen abnormen Verhältnissen erzählte, bis er von der Wahrheit durch Inaugenscheinnahme überzeugt war. Was anderswo Regel, ist in diesem Falle hier Ausnahme und umgekehrt.

<sup>2)</sup> Die Zahl der Eier in den offenen Nestern übersteigt nie zwölf, während sich dieselbe in einzelnen Fällen, wie es mir von Rottum und Norderney bekannt ist, in den Bruthöhlen bis auf fünfzig und mehr steigern kann. Selbstredend rühren dann nicht sämtliche Eier von ein und demselben Weibchen her. Die Ursache dieser Massenablagen dürfte in der un-

In den offenen Nestern hat man die beste Gelegenheit, das Ausschlüpfen der Jungen zu beobachten. Gewöhnlich nimmt man an, daß die jungen Tierchen sofort nach dem Ausschlüpfen das Nest verlassen, ich fand sie jedoch häufig noch zwei Tage später im Nest.<sup>1)</sup>

Vollständige Gelege findet man in der Regel nicht vor Mitte Mai, die letzten noch in der ersten Augusthälfte.<sup>2)</sup>

**Anas boschas L., die Stockente,** brütet jetzt in etwa zehn Paaren in der Kolonie. Sie wählt mehr freie Plätze und bevorzugt solche Stellen, die in unmittelbarer Nähe von Süßwasser liegen; bald schlägt sie ihr Nest unter einem Dornstrauch oder im Weidengestrüpp auf, manchmal findet man es sogar an einem höheren Dünenabhang in einem Halmbusch. — Volle Gelege (sechs bis zwölf Eier) werden gewöhnlich nicht vor Mitte April gefunden.

[**Anas querquedula L., die Knäkente,** die nach Droste auf Borkum einmal brütend gefunden sein soll und

**Anas crecca L., die Krickente,** die nach Professor Schneider (Die Tierwelt der Nordseeinsel Borkum) auch jetzt noch auf Borkum brüten soll, fehlen auf Zuisl. Früher soll, nach den Erzählungen alter Insulaner, die Krickente im Gebiete der jetzigen Kolonie mitunter gebrütet haben, ob es sich aber in Wirklichkeit um diese oder um die auch in angrenzenden festländischen Bezirken viel häufiger vorkommende Knäkente handelt, lasse ich dahingestellt.]

**Haematopus ostrilegus L., Aустernfischer.** In den Vogelkolonien der Nordseeinseln pflegen die Aустernfischer keine geschlossenen Bestände zu bilden, vielmehr verteilen sie sich zwischen Möven, Seeschwalben u. a. Auf Zuisl meiden sie das eigentliche Dünengebiet, bevorzugen dagegen den äußersten höheren Außenweidenrand, der sich dem Watt unmittelbar anschließt, auch benutzen sie gern den höheren, muschelbedeckten Außenstrand. Die Zahl der Brutpaare im angrenzenden Gebiete unserer Vogelkolonie ist nur gering, sie dürfte wohl kaum dreißig Paare übersteigen. Bei nicht zu ungünstiger Witterung findet man die ersten vollständigen Gelege um die Mitte des Mai.<sup>3)</sup> Die Nestmulde weist folgende Größenverhältnisse auf: Weitendurchmesser 15 bis 16 cm, Tiefe 3,5 bis 4,5 cm. Die auf genügenden Zahl geeigneter Höhlen zu suchen sein. Bei offenen Nestern sind solche Massenansammlungen ausgeschlossen, weil die brütelustigen Weibchen im Gestrüpp überall Gelegenheit genug haben, eine Mulde zu scharren.

<sup>1)</sup> Naumann (S. 391): „Die Mutter führt sie, sobald sie nach dem Ausschlüpfen völlig abgetrocknet sind, auf das nächste Wasser . . .“ Droste (S. 274): „Die Regel ist, daß die Alten sogleich mit ihren zarten Jungen auf das Wasser hinausziehen.“

<sup>2)</sup> Vollständige Gelege 1902 zuerst am 9. Mai, die letzten Jungen schlüpften am 7. August aus dem Ei. Achtzig bis neunzig Paare brüteten in diesem Jahre frei unter Sanddorn.

<sup>3)</sup> In diesem Jahre die ersten vollen Gelege (also vier Stück!) am 18. Mai.

der Außenweide angelegten Nestmulden entbehren gewöhnlich jeder Einlage, die an der Hochwassergrenze, meistens an der Seite eines angetriebenen größeren Gegenstandes (Holzstücke, Kisten, Darg, Torf, Wrackstücke, Tanghaufen), errichteten enthalten häufig Tang, Holzteilchen und etwas Seegras; die auf Muschelfeldern eine sehr kräftige Einlage von *Cardium*.<sup>1)</sup> Voll belegte Nester enthalten bei uns stets vier Eier, ebenso fand ich es auf anderen ostfriesischen Inseln und auch auf Rottum. Es verdient das besonders hervorgehoben zu werden, da man überall in der Litteratur auf die jedenfalls für unser Gebiet unzutreffende Angabe stößt, daß das Gelege drei, oft jedoch nur zwei Eier enthält. Unverständlich ist es mir, wie selbst Drosté für Borkum die Zahl falsch angeben konnte.<sup>2)</sup> Oft findet man noch in der zweiten Julihälfte Eier.<sup>3)</sup>

*Charadrius alexandrinus* L., der Seeregenpfeifer, der häufigste Water der südlichen Nordseeinseln, nistet an denselben Örtlichkeiten, wo auch die Seeschwalben brüten, zuweilen aber auch in den Büscheln des Sandhafers und sogar unter einzeln stehenden Sträuchern. In manchen Jahren bevorzugt er diese, in anderen jene Plätze, bald den flachen Strand oder sandige Teile der Außenweide, dann wieder weite Sandfelder mit Muschelgeröll oder sandige, mit Dünengras bestandene Vordünen, zuweilen sogar die inneren Dünengebiete. Die Insulaner glauben, die Vögel fühlten bereits vor der Wahl ihres Nistplatzes instinktiv das Kommen außergewöhnlicher Fluten, durch welche ihre Brutten behelligt werden könnten, und sie siedelten sich in solchen Jahren nur an höher gelegenen Stellen an. Naumann fand auf Sylt die Nester auf den saftigen Außenweiden oder auf Meeresstrand, Drosté auf Borkum an solchen Stellen niemals, doch muß ich nach meinen Erfahrungen auf den verschiedenen ostfriesischen Inseln ersterem Autor Recht geben, wengleich die von Drosté genannten Plätze bevorzugt werden. — So verschieden die bevorzugten Örtlichkeiten sind, so mannigfaltig ist auch die Beschaffenheit des Nestes. Die Nestmulde zeigt folgende Verhältnisse: Durchmesser 6,5 bis 8 cm, Tiefe 1,6 bis 2 cm. Nach Drosté ist die ausgescharrte Vertiefung mit feinen Würzelchen und trockenen Grasshalmen belegt, nach meinen Untersuchungen ist das sehr verschieden. In den meisten Fällen ist überhaupt keine Einlage vorhanden, besonders auf Sandfeldern und im niedrigen Vordünengebiet, auf der Außenweide ruht das Gelege zuweilen auf einigen trockenen Grasshalmen

<sup>1)</sup> Wie unborsichtig der sonst so kluge Austerfischer in der Wahl seines Nistplatzes zu Werke geht, beweist die Thatsache, daß man sein Nest nicht selten draußen auf dem Riff findet, wo höhere Fluten es regelmäßig zerstören.

<sup>2)</sup> Vergleiche Drosté, Vogelwelt Borkums, S. 167; Friderich, Naturg. d. deutschen B., S. 771; Schinz, Naturg. d. Vögel, S. 204; Brehm, Tierleben, Bd. 3, S. 83; Floricke, Deutsche Sumpfs- und Strandvögel, S. 105, und andere.

<sup>3)</sup> 1902 kamen die letzten am 21. Juli aus.

oder auf Wurzelgefäßer, auf Muschelfeldern ist eine Ausfütterung mit Cardium-Fragmenten beliebt, und an der Grenze der Weide und des Sanddorns findet man öfters die Blätter dieser Sträucher als Unterlage.<sup>1)</sup> Unverständlich ist es mir, wie auch Drosté dazu kommt, die Eierzahl der Gelege auf vier anzugeben, wo er doch mit dem Leben dieses Vogels so sehr vertraut ist und uns so treffliche Schilderungen davon entwirft. An der ganzen südlichen Nordseeküste findet man nie vier, sondern stets drei Eier im Nest.<sup>2)</sup> Drosté giebt ferner als Brütezeit Anfang Juni an, doch findet man schon Anfang Mai die ersten vollen Gelege.<sup>3)</sup> — Im Gebiete der Vogelkolonie mögen etwa vierzig bis fünfzig Paare nisten, die Hauptmasse dagegen, etliche hundert Paare, brütet am Ostende der Insel.

*Charadrius hiaticula* L., der Sandregenpfeifer, auf den nordfriesischen Inseln ebenso häufig wie vorige Art, auf den ostfriesischen und holländischen aber nur in wenigen Paaren brütend, scheint bei uns in manchen Jahren ganz zu fehlen. In den letzten Jahren zählte ich auf der sandigen Außenweide südwestlich der Vogelkolonie zwei Paare zwischen voriger Art.

*Vanellus vanellus* (L.), der Riebitz, ehemals auf allen Nordseeinseln zahlreicher Brutvogel, hat überall infolge des leidigen Eiersammelns abgenommen, jedoch dürfte er jetzt wieder an Zahl zunehmen, wo man ihn überall zu schützen beginnt.<sup>4)</sup> Als Brutstätte bevorzugt wird außer der sumpfigen Außenweide ein großes, feuchtes Dünenenthal im nordöstlichen Teile der Kolonie, wo im ganzen gegen fünfzig Paare brüten. Die ersten vollzähligen Gelege findet man je nach den Witterungsverhältnissen Anfang oder Mitte April, Spätlinge zuweilen noch Anfang

<sup>1)</sup> Die Vorliebe mancher Strandvögel für Muschelschalen als Nesteinlage dürfte nicht allein den Zweck haben, die Bodenfeuchtigkeit abzuhalten, sondern sie zeugt auch von einem gewissen Schönheitsfönn der Vögel, denn ohne Zweifel bieten die buntfleckigen Eier auf weißer Muschelunterlage einen lieblichen Anblick, ferner tragen meines Erachtens die Muscheln auch dazu bei, die Nestwärme zu erhöhen, da die Sonnenstrahlen von den Muschelschalen besonders aufgesogen bezw. zurückgestrahlt werden und den Vögeln so ihr Brutgeschäft erleichtern.

<sup>2)</sup> Im westlichen Ostseegebiet, das ich aus eigener Anschauung nicht kenne, soll das Nest vier Eier enthalten. Rohweder weist übrigens bei den nordfriesischen Inseln schon darauf hin, daß dort die Dreizahl regelmäßig ist. Drosté sagt von Borkum irrtümlich: „Das Nest enthält Anfang Juni vier Eier. Ein späteres Gelege umfaßt nie mehr als drei, in der Regel aber nur zwei Eier.“

<sup>3)</sup> Als frühesten Termin für ein volles Gelege notierte ich in einem besonders schönen Frühjahr einmal den 21. April, doch sind derartig frühe Fälle seltene Ausnahmen. In diesem, allerdings ungünstigen, Frühling fand ich die ersten vollzähligen Gelege am 8. Mai, die letzten am 18. Juli.

<sup>4)</sup> Hauptsächlich Ostfriesland versorgte bislang den Markt der Großstädte mit Riebitzeiern. Das maßlose Eierausnehmen hatte eine schnelle Abnahme des Riebitzes zur Folge. Glücklicherweise haben neuerdings die meisten größeren Grundbesitzer das Eierjuchen auf ihren Geländen streng untersagt.

Juli. 1902 wurde das letzte Gelege am 26. Juli ausgebrütet. In nicht zu kalten Wintern pflegen etliche bei uns zu bleiben, zuweilen sogar Schwärme.

**Tringa alpina Schinzi (Brehm), der kleine Alpenstrandläufer**, gehört auch zu den Arten, die unsere Küsten immer mehr meiden. In der Brutperiode zählt man auf der Wattweide zwischen den dort nistenden Seeregenpfeifern ein oder zwei Paare.

**Philomachus pugnax (L.), der Kampfläufer**, kommt auf keiner Nordseeinsel mehr häufig vor. Während auf Juist vor fünf Jahren noch ein Duzend Brutpaare vorhanden war, sah ich in diesem Jahre nur, noch zwei Paare auf der höheren Außenweide, die sich der Kolonie anschließt. Für das Verschwinden dieser Art weiß ich keinen Grund anzugeben, umfoweniger, da doch jetzt den Vögeln Schutz gewährt wird. Sie bevorzugen als Nistplatz lieber als die Außenweide die eingedeichte Binnenwiese. Volle Gelege Ausgang Mai bis Ende Juni.

**Totanus totanus (L.), der Rotschenkel**, ebensowohl ein Bewohner der binnenländischen Sumpfsgebiete wie der Seeküsten, ist auf unseren Inseln eine sehr bekannte Erscheinung, sodaß man sich unsere sumpfigen Außenweiden und feuchten Dümenthäler ohne ihn kaum denken kann. Sein melancholischer Lockton paßt ausgezeichnet zu den Einöden, und das Auge wird nicht müde, immer wieder von neuem seinen eigenartigen Walzflug zu bewundern. Er bevorzugt als Nistplatz das dicht bewachsene Vordünengebiet der Kolonie, aber auch die feuchten Dümenthäler und die im Winter überschwemmte Außenweide bieten ihm viele Nistgelegenheiten.<sup>1)</sup> Auf letzterer liebt er den Schutz der Meerstrandsbinse (*Scirpus maritimus*), und sehr häufig befindet sich das Nest in den Rufen der *Carex distans*, wo es leicht übersehen wird, weil der Vogel es gern dadurch schützt, daß er die Halme oberhalb des Nestes kapuzenförmig zusammenzieht. Die Nestmulde hat einen Durchmesser von 8 bis 10,5 cm, eine Tiefe von 3 bis 4 cm und hat meistens eine Einlage von trockenen Grasshalmen und Würzelchen, manchmal findet man darin auch Blätter der Kriechweide, zuweilen ist sie auch ganz nackt. Volle Gelege findet man hier zuerst Ausgang April und Anfang Mai, die letzten Anfang Juli.<sup>2)</sup> Etliche Male fand ich auch fünf Eier im Nest.

[**Gallinago gallinago (L.), die Bekassine**, ist in den weiten Grasebenen Ostfrieslands ein häufiger Brutvogel; von den Inseln ist über ihr Brüten so viel

<sup>1)</sup> Im Gegensatz zu Droste, welcher sagt: „Nester in den Außenweiden sind sehr selten; denn er vermeidet sorgfältig alle Stellen, auf welchen ihn hohe Springsfluten erreichen können.“ Bei den häufiger vorkommenden Frühjahrsfluten finden wir seine, wie auch die Eier des Riebitzes an der Hochflutmarke angeschwemmt.

<sup>2)</sup> Droste giebt irrtümlich Anfang Juni als Brütezeit an. In diesem Jahre fand ich die ersten vier vollen Gelege (also je vier Stück) am 7. Mai, am 14. Mai sah man schon Junge auf der Weide, am 7. Juli fand ich auch noch bebrütete Eier, und am 24. Juli verließen die letzten das Nest.

wie nichts bekannt. — Auf Zuisl soll sie nach Mitteilung alter Jäger in früherer Zeit hin und wieder auf der Außenweide an der Grenze der Kolonie gebrütet haben.]

**Crex crex (L.), der Wachtelkönig**, dessen Nest mit sieben Eiern ich am 20. April 1898 in der Kolonie auf einem winzigen Inselchen innerhalb des großen, sumpfigen Dorngebietes fand, kommt zweifellos in jedem Jahre vor, da man sein charakteristisches Schnarren in der Brutzeit regelmäßig vernimmt und ihn auch öfters sieht. Sein Nest ist jedoch so geschickt versteckt, daß das Auffinden desselben rein zufällig ist.

**Phasianus colchicus L., der Fasan**, ist auf Zuisl vor zwölf Jahren zu Jagdzwecken ausgeföhrt und hat sich hauptsächlich im Gebiete der Vogelkolonie ausgebreitet.<sup>1)</sup> Wenn er sich Ausgang April seine Heimstätte zu gründen beginnt, ist das Gesträuch noch unbeblättert, und daher ist dann das Nest leicht zu finden, wohingegen es etliche Wochen später meist nur durch Zufall entdeckt wird. Die Zahl der Eier in sieben Nestern, die ich im letzten Frühjahr am Südrande der Kolonie im Mai fand, schwankte zwischen acht bis zwölf.<sup>2)</sup>

**Perdix perdix (L.), das Repphuhn**, wurde gleichzeitig mit dem Fasan eingeföhrt und vermehrte sich anfangs ausgezeichnet, bis in einem strengen Winter der größte Teil verschwand. Die Vögel dürsten im Treibeise als Verirrte ihr Leben eingebüßt haben; denn später wurden verschiedene tot am Hochwasserfaume gefunden. In diesem Sommer war nur noch ein einziges Tier da, doch hat man im Herbst einen neuen Einbürgerungsversuch gemacht, der hoffentlich von besserem Erfolge gekrönt ist. Die Nester fand ich früher entweder im niedrigen Strauchwerk oder auch an Dünenabhängen im Sandhafer. Sie enthielten zwölf bis achtzehn Eier.

**Circus cyaneus (L.), die Kornweihe**, die bei uns während des ganzen Jahres anzutreffen ist, nistet in jedem Jahre in ein oder zwei Paaren in der Kolonie. Kein Vogel ist von den übrigen Brutvögeln mehr gefürchtet als sie, verschont sie doch weder diese, noch die Nestjungen, noch die Eier. Zwar wagt sie nicht, die Brandgänse anzugreifen, jedoch findet man oft genug deren Eier ihres

<sup>1)</sup> Häufig hört man die Frage aufwerfen, welcher Art die Nahrung der Fasanen unter den ganz veränderten Verhältnissen ist. Im Frühjahr und Sommer besteht dieselbe aus Insekten und einer ganzen Reihe von grünen Kräutern, während des Herbstes spielen die massenhaft vorhandenen Früchte von *Rubus caesius* und im eigentlichen Dünengebiet die reifen Samen von *Psamma arenaria* eine große Rolle, während sie sich im Spätherbst und Winter fast ausschließlich von den Beeren des Seekreuzdorns (*Hippophaes rhamnoides*), welche nach Radde (*Ornis caucasica*) auch im Kaukasus die Lieblingsnahrung bilden, sättigen.

<sup>2)</sup> Am 14. Mai d. J. fand ich ein Nest mit fünf Eiern, welche die bei uns stets vorkommende Farbe von Repphuhneiern hatten; am 15. und 16. wurde noch je ein Ei von sattgrüner Farbe hinzugelegt, die aber später nicht mit ausgebrütet waren. — Ende Juni 1901 fand ich ein Nest mit achtzehn Eiern.

Inhalts beraubt, und der Vogelwärter will die Weihe öfters beim Aufhacken derselben überrascht haben. Verschlagener als alle übrigen Gattungsgenossen ist ihr höchstens am Nest beizukommen, und alle aufgewendete List und Mühe, die Kolonie von dieser Geißel zu befreien, war vergeblich. Nur einmal, im Juli 1901, gelang es, ein altes Männchen in einem Pfahleisen zu fangen. Gewöhnlich befindet sich das Nest — doch von einem solchen kann eigentlich kaum die Rede sein — im größten Dünenhale, wo sich zwischen höherem Strauchwerk Schilfrohr und Rohrgras (*Phragmites communis et Calamagrostis Epigeos*) ausbreiten. Meistens ist an solchen Stellen Köhricht und Gras nur niedergetreten, und auf die so gewonnene Unterlage werden vier bis sechs Eier gelegt, zuweilen findet sich auch eine geringe Polsterung aus dünnen Zweigen. Abweichend von dieser Örtlichkeit fand ich im Juni 1901 ein Nest unter einem kleinen Dornstrauch an niedrigem Dünenhange. Brütezeit Anfang Juni bis Mitte Juli.<sup>1)</sup>

*Asio accipitrinus* (Pall.), die Sumpfohreule. Die ältesten Insulaner berichten, daß diese so wenig lichtscheue Gule auch schon vor sechzig Jahren in den einsamen Billdünen genistet habe. Auch jetzt kommt sie alljährlich noch in einem oder auch mehreren Paaren brütend im Bereich der Vogelkolonie vor. Sie liebt ähnliche Örtlichkeiten wie vorige Art, bevorzugt aber den Standort des Nestes unter einem Strauche. Meistens ist nur eine geringe Unterlage von trockenem Gras und dürrer Geizweige vorhanden. Ich fand das Nest zuweilen auch am sandigen Dünenabhange im Schutze eines Sandhaferbusches oder auch ganz frei; dann fehlte gewöhnlich jegliche Unterlage. Während das volle Gelege an anderen Orten meistens drei bis vier Eier enthält, fand ich auf Juist sechs bis acht Eier im Nest. Brütezeit Mai, Juni.

*Cuculus canorus* L., der Kuckuck, stellt sich bei uns durchweg erst in den letzten Tagen des ersten Maidrittels ein.<sup>2)</sup> Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen des Kuckucks auf den baumlosen ostfriesischen Inseln, zählt man doch im Frühling z. B. in der Vogelkolonie auf den Telegraphendrähten auf 1 km Länge gegen zwanzig dieser Vögel. Bei den schon früher geschilderten eigenartigen Verhältnissen findet man nur selten ein Ei, sobald aber der junge Kuckuck ausgeflogen ist und die besorgten Pfllegeeltern dem Nimmersatt nicht genug Nahrung

<sup>1)</sup> Am 9. Juni 1902 fand ich zwei Nester nahe beisammen, von denen das eine vier Eier, das andere nur ein Ei enthielt. Später wurden die Nester verlassen, und die Eier verschwanden spurlos. An anderer Stelle sind dann die Brutten groß gezogen, ohne daß es trotz sorgfältigen Suchens gelang, die Nester zu finden.

<sup>2)</sup> In diesem äußerst ungünstigen Jahre traf der Kuckuck erst am 18. Mai ein, von welchem Tage an ich ihn bis zum 27. Juli täglich rufen hörte. Am 13. August sah ich noch zwei junge, nicht ordentlich flugfähige Kuckucke, die von *Pratincola rubetra* (L.) und *Acanthis cannabina* (L.) gefüttert wurden.

zutragen können, überzeugt man sich erst, wie mancher von ihnen groß gezogen wurde. Die Pflegeeltern des Kuckus sind, nach der Häufigkeit geordnet, auf unseren Inseln folgende: 1. *Anthus pratensis* (L.), 2. *Budytes flavus* (L.), 3. *Motacilla alba* L., 4. *Alauda arvensis* L., 5. *Pratincola rubetra* (L.), 6. *Sylvia sylvia* (L.), 7. *Saxicola oenanthe* (L.), 8. *Acanthis cannabina* (L.).

[*Hirundo rustica* L., die Rauchschwalbe, dürfen wir natürlich in der Vogelkolonie nicht erwarten, weil sich keine Gelegenheit zur Anbringung des Nestes bietet, während sie hauptsächlich in den Veranden der Insel häufig ist.]

*Sturnus vulgaris* L., der Star, über alle Inseln verbreitet, hat sich sogar an der Holzbude des Vogelwärters niedergelassen, indem er eine oben offene Kiste, in welche „des Himmels Wolken hoch hineinschauen“, benutzt, um zwei Brutten hochzuziehen. Im Gegensatz zu den nordfriesischen Inseln und vielen sonstigen Gegenden Norddeutschlands, wo der Star nur einmal brütet, sei erwähnt, daß er auf den ostfriesischen Inseln regelmäßig zweimal das Brutgeschäft vollzieht. Erste Brut zweite Aprilhälfte und Mai, zweite Brut Juni, Juli.

[*Passer domesticus* (L.), der Hausperling, der sonst nirgends fehlt, hat in der Kolonie wegen des Fehlens geeigneter Lokalitäten bislang keine Heimstätte gefunden.]

*Acanthis cannabina* (L.), der Buthänfling, der nach Drostes Berichten schon in den sechziger Jahren auf Vorkum in den Sanddornbüschen ein gemeiner Brutvogel war, hat sich mit der Ausbreitung des Strauches über die östlichen Inseln, die sich erst im Laufe der letzten Dezennien vollzogen hat, auch diese schnell erobert. Auf Juist ist er ungemein häufig, zählte ich doch an der Südgrenze der Vogelkolonie im Mai d. J. auf einer Länge von 400 m gleichzeitig achtunddreißig besetzte Nester. Von der Häufigkeit gewinnt man erst eine richtige Vorstellung, wenn im Spätherbste überall aus dem entlaubten Dorngewirr die Nester hervorschauen. In den meisten Fällen fand ich das Nest in einem Gabelast des Sanddorns in einer Höhe von etwa 50 cm, zuweilen auch sehr nahe der Erde, mitunter auch 1,20 m hoch. Bekanntlich ist der Standort der Nester im Binnenlande außerordentlich verschieden, und man kennt auch einzelne Fälle, wo das Nest an der Erde gefunden wurde (Päppler, Walter). Auch auf Juist fand ich das Nest mehrere Male an der Erde, eine unerklärliche Thatsache, da es hier doch gewiß nicht an geeigneten Gelegenheiten fehlt. Einen noch merkwürdigeren Nistplatz stellte ich am 7. Juli d. J. fest, wo ich am hinteren Ende einer kleinen Dünenhöhle von 30 cm Tiefe ein Nest mit vier Eiern fand, das wenige Tage später leider vom niederrieselnden Sande verschüttet wurde. Das erste Gelege, im ersten Maidrittel vollzählig, enthält meistens fünf Eier, zuweilen auch sechs, das

zweite Gelege vier bis fünf Eier. Die letzten Jungvögel verlassen in der Regel im ersten Augustdrittel das Nest. (1902 am 9. August.)

**Anthus pratensis (L.)**, der **Wiesenpieper**, ist neben der Feldlerche von allen erdnistenden Binnenlands-Kleinvögeln die häufigste Art auf den Inseln. Obwohl Süßwassergelegenheiten ihm dringendes Bedürfnis bilden, zieht er doch auf dem einsamen Memmert, wo Süßwasser gänzlich fehlt, neben zwei Feldlerchenpärchen und Steinschmähern (von diesen allerdings nur ein Paar hin und wieder unter Wrackstücken) seine Brut hoch. Bezüglich der Wahl seines Nistplatzes ist er sehr wenig wählerisch, und man findet sein Nest ebensowohl mit dem der Feldlerche zusammen auf der feuchten Außenweide, dort besonders in dichten Büschen von Cyperaceen, Juncaceen und Gramineen, als auch in den Süßwasserthälern, wo er es gern in die dichten Polster von *Hypnum cuspidatum* bettet, doch verachtet er auch nicht die sonnigen Dünenabhänge, wo er es oft dem Gestrüpp anvertraut. Zwei Bruten kommen regelmäßig vor, von Anfang Mai bis Anfang August.

**Motacilla alba L.**, die **weiße Bachstelze**, ist auf allen Inseln gemein. Während sie im Orte selbst gern die Abdächer der niedrigen Insulanerwohnungen und Mauerlöcher, an den Schuttablade Stellen leere Konservenbüchsen als Nistplatz verwendet, ist ihr Nest im Dünengebiet namentlich im Gestrüpp unter Weiden und auch im Wurzelgewirr der Sandhaferbüsche, das vom Sturme bloßgelegt ist, zu suchen. Unmittelbare Nähe von Süßwasser wird bevorzugt. Zwei Bruten, fast stets fünf bis sechs Eier, Anfang Mai bis Anfang August.

**Budytes flavus (L.)**, die **Ruhstelze**, ist in gleicher Weise wie die weiße Bachstelze über die ostfriesischen Inseln verbreitet. Die Nester findet man an Wällen, im Ackerlande, an Gräben und im bewachsenen Vordünengebiet. Auf den Weiden werden gern *Carex*-Rufen benutzt. In der Regel enthält das Nest im Mai und Juni fünf Eier.

**Alauda arvensis L.**, die **Feldlerche**, ist auf allen Inseln ungemein häufig. Man findet die Nester oft in größerer Zahl nahe beisammen, hauptsächlich im niedrigen Vordünengebiet, das sich den Ackerländereien anschließt, doch auch auf der Außenweide und in Dünenthälern. In günstigen Jahren enthält bei uns das Nest in der zweiten Aprilhälfte, gewöhnlich aber erst Anfang Mai, fünf Eier; die zweite Brut zieht sich bis in den August hinein.

**Sylvia sylvia (L.)**, die **Dorngrasmücke**, früher auf den Inseln sehr rar, hat sich mit der Verbreitung des Sanddorns und der Kriechweide in den letzten Jahrzehnten, namentlich auf Juist und Borkum, schnell das geeignete Gebiet erobert, sodaß sie jetzt auf Juist zu den gemeinen Arten zählt. Sie bevorzugt genannte Straucharten, wo sie mit Gräsern stark durchwachsen sind, und das Nest steht 20 bis 50 cm über der Erde. Zwei Bruten von Anfang Mai bis Ende Juli.

**Acrocephalus palustris** (Bechst.), der Sumpfrohrjäger, ist auf den Inseln ein selten vorkommender Brutvogel. Ausgang Juni sah ich in einem größeren feuchten Dünenthale der Kolonie zwei Paare ihren Jungen Futter zu tragen.

**Saxicola oenanthe** (L.), der Steinschmätzer, von dem schon Droste sagt, daß kein anderer Singvogel für jene Plätze, wie Borkum und die anderen Inseln sie ihm bieten, so geschaffen ist wie er, gehört noch immer zu den häufigen Brutgästen. Nicht nur unter den Dächern der Insulanerhäuschen und in Mauerlöchern, sondern auch im eigentlichen Dünengebiete ist er häufig. Öfters findet man das Nest in einer verlassenen Kaninchenhöhle, zuweilen in Pumpenrohren, in ausgewaschenen Uferkanten, in Walllöchern, ja sogar in alten Konservenbüchsen. Meistens werden zwei Brutten, von denen die erste durchweg fünf bis sechs Eier enthielt, zwischen Anfang Mai bis Mitte August aufgezogen.

**Pratincola rubetra** (L.), der braunfehlige Wiesenschmätzer, früher für unser Gebiet als Brutvogel unbekannt, ist jetzt zahlreich. Sein Nest ist so versteckt, daß es nur selten gefunden wird. Am meisten behagen ihm Bördünen und Dünenbuchten mit niedrigem Strauchwerk, wo vor allem die kriechende Brombeere nicht fehlen darf. Ausgang Mai und im Juni enthält das Nest fast immer sechs Eier von schöner blaugrüner Farbe, ausnahmsweise fand ich auch solche mit braunroten Pünktchen.

Vorstehende kleine Arbeit giebt ein Bild unserer vorläufig noch recht unbedeutenden Kolonie, die sich aber hoffentlich bei dem gewährten Schutze stetig weiter entwickelt, und die schon jetzt Jahr für Jahr die Welt mit etlichen tausend Jungvögeln bevölkern hilft. Wie man im Binnenlande beginnt, der Verminderung der Vogelwelt durch Schaffung von Nistgelegenheiten (Anlegen von Vogelschutzgehölzen, Anbringung von Nistkästen zc.) entgegenzutreten, so ist es auch in den Küstengebieten dringend an der Zeit, noch mehr wie bislang Sorge zu tragen, daß unsere Brutvogelbestände nicht noch weiter zurückgehen. Und das geschieht nicht durch die bisher bestehenden Gesetze, auch nicht durch eine etwaige Verschärfung derselben. Vielfach wird geglaubt, durch ein strenges Verbot des Schießens allein schon könne das Gleichgewicht wieder hergestellt werden, doch kann ich mich diesen Ansichten nicht anschließen. Viel zu wenig bedenkt man, daß der Jagdtrieb im Menschen viel zu tief eingewurzelt ist, und daß ein gänzlich Verbot des Schießens nur Übertretungen ohne Ende zur Folge haben würde. Eine vernünftige Einschränkung ist durchaus gerechtfertigt, daneben sollte man aber vor allen Dingen fortfahren, an möglichst vielen Plätzen der Küste, die noch Bestände von Brutvögeln aufweisen, Kolonien einzurichten, die durch geeignete, unabhängige, mit dem Leben der Vögel möglichst vertraute Vogelwärter während der Brut-

periode zu beaufsichtigen sind. Wir haben Ursache genug, unsere Vögel zu schützen, wie auch Freiherr von Berlepsch so trefflich in seinem „gesamten Vogelschutz“ sagt: „Vogelschutz ist nicht nur eine Liebhaberei, eine aus ethischen und ästhetischen Motiven hervorgegangene Passion — also nicht nur aus der Bewunderung für der Vögel Gesang, aus dem Bestreben nach Verschönerung und Belebung der Natur hervorgegangen — sondern Vogelschutz ist in erster Linie eine national-ökonomische Frage, und zwar eine Frage von eminentester Bedeutung.“

## Eine Verordnung gegen die Ragen aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Mitgeteilt von H. Berge.

In dem „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Ökonomie-, Polizei- und Cameralwissenschaften“ von Köpzig, Leipzig 1782 (Deutschland, 2. Teil), findet sich eine Verordnung vom Jahre 1735 abgedruckt, die vom Standpunkte des Vogelschutzes vielleicht nicht ohne Interesse ist. Dieselbe zeigt, daß der Schaden, welchen die Ragen in Gärten und Feldern an dem „kleinen Weidwerk“, wozu damals bekanntlich auch die Vögel gehörten, anrichten, schon in jener Zeit anerkannt und Maßregeln dagegen ergriffen wurden. Über die letzteren kann man heutzutage freilich anderer Meinung sein, wie auch über die Nachahmungswürdigkeit des angewandten Kurialstils. Die Verordnung lautet:

Nachdem Ihre Königl. Majestät gnädigst resolvieret und befohlen haben, daß, weilen die Ragen in Gärten und Feldern dem kleinen Weidwerk großen Schaden zufügen, eine Generalverordnung dahin erlassen werden solle, damit allen und jeden jungen Ragen, bei Vermeidung eines Reichsthalers auf jedes Stück beim Unterlassungsfall gesetzter Strafe, die Ohren abgeschnitten, mithin hierdurch derselben Aus- und Herumlafen in den Feldern und Gärten und dadurch entstehende Veräusung des kleinen Weidwerks, soviel thunlich abgewendet und verhindert werde: Als haben euch sothane Königliche Spezialverordnung hiermit bekannt machen, anbei Namens allerhöchst ermeldter Ihre Königl. Majestät begehren wollen, selbige nicht nur sobald nach Empfang dieses in eurem Gericht zu jedermanns Nachricht und Achtung unter öffentlichem Glockenschlag publicieren zu lassen, sondern auch, daß solcher genau nachgelebet werde, vor euch und durch eure Justitiarios fleißig Aufsicht zu tragen, nicht weniger bei sich ereignenden Contraventionsfällen die determinirte Strafe eintreiben und an den herrschaftlichen Beamten zur Berechnung abgeben zu lassen. In dessen Vernehmung Wir euch günstig und freundlich zu dienen geneigt verbleiben. Cassel, den 30. Nov. 1735.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Leege Otto Karl Georg

Artikel/Article: [Die Juister Vogelkolonie. 95-110](#)